



Die Sonne brennt heiss, um ein Uhr mittags, als wir mit dem Taxi von Havanna aus in Cienfuegos eintreffen. Es ist mir ein Rätsel, wie der Fahrer die Marina gefunden hat; von der Strasse aus kaum zu erkennen und einen Wegweiser gibt's auch nicht. Der Empfang ist freundlich, hilfsbereite Hände laden unser Gepäck auf einen Karren und der Mann von Alboran wird gesucht. Papiere für die Hafengebörde. An der Bar wird der Grill für uns angeworfen und für vier Dollar bekommen wir drei mal

Pollo (Hähnchen), Pommes, Salat und Getränke. Bis wir unser Schiff übernehmen können, besuchen wir noch die Stadt und sind auf Anhieb begeistert. Cienfuegos war einstmal ein wichtiger Goldumschlagplatz. Die Spanier brachten ihre Beute von Mexiko hierher und verladen sie im Schutz der Lagune auf grössere Übersee- Schiffe. Stolze Paläste, frisch restauriert, strahlen den Glanz dieser Zeit aus, daneben Fassaden kurz vor dem Verfall, revolutionäre Parolen und quirliges Leben. Wir geniessen die zwei Tage, die wir vor dem Rest der Crew angereist sind um uns an Klima, Land und Leute zu gewöhnen. Am Abend können wir unsere Oceanis 473 übernehmen, trotz diverser Schwierigkeiten mit der Ersatzteilbeschaffung bestens in Schuss und - wie von Alboran gewohnt - überkomplett ausgerüstet. Ausserdem ist Ersatz für alles, was eventuell kaputt gehen kann, Motorteile, Bilgepumpe, WC-Pumpe, u.s.w. unter den Bugkojen in Kisten verstaut. Am nächsten Morgen bekommen wir unseren vorbestellten Proviant und zu meiner Überraschung ist es den Alboran-Leuten gelungen fast alles zu organisieren, was ich bestellt hatte. Nur Frischfleisch gibt es keines, der Dollar-Laden hat etwas Tiefgekühltes und Brot bekommen wir direkt vor dem Auslaufen geliefert. Zuvor sind natürlich noch Papierstapel an Formalitäten zu erledigen und die 10 Dollar pro Person und Tag an „Cruisingtaxe“ zu entrichten. Dann wird das Schiff inspiziert, alle Pässe genauestens geprüft und das Ablegen überwacht.



Durch die Lagune und den Kanal von Cienfuegos erreichen wir das karibische Meer - tiefblau und völlig einsam. Der Wind bläst heute nicht wie erwartet aus SE sondern aus S bis SW, das bedeutet aufkreuzen, um die Sperrzone um die Schweinebucht nicht zu verletzen. Unter diesen Bedingungen ist es unmöglich, die Cayos de Dios noch bei Tageslicht zu erreichen und so entscheiden wir uns in der Nähe der Leuchtturminsel Cayo Guano del Este zu ankern. Als der Wind in der Nacht auf Nord dreht, bin ich froh, nicht im Luv der Riff-Insel zu liegen. Die Nacht war zwar recht unruhig, doch der nächste Tag verwöhnt uns mit Segeln vom Feinsten und am frühen Nachmittag ankern wir hinter der unbewohnten Insel Cayo Sal, geniessen schnorchelnd die Unterwasserwelt und die Einsamkeit.

Unser nächstes Ziel ist die Touristen-enklave Cayo Largo. Die Betonung in der Karte ist eine andere als im Handbuch, ist eine



andere als in der Realität, hier ist einiges in Bewegung. Wo der Hafenfürer eine Betonpier beschreibt finden wir eine Marina klein aber fein, mit Schwimmstegen Wasser und Strom. Im nahen Restaurant geniessen wir leckeren Fisch und Langusten zu einem angemessenen Preis. Die Regale im Dollarladen sind ziemlich leer aber die Verkäuferin organisiert fast alles. Wir haben zwar noch keinen grossen Proviantbedarf, aber als sie ans Schiff kommt um eine Obst und Gemüsebestellung aufzunehmen, können wir nicht widerstehen. Brot gibt's allerdings erst am Abend, also bleibt uns nichts anderes übrig als noch einmal hierher zu kommen. So klarieren wir aus um am nahen Riff zu schnorcheln. Ein Delphin begleitet uns ein Stück weit durch die nur drei Meter tiefe Lagune. Das Riff ist so schön, wie ich in der Karibik noch keines gesehen habe und auch hier sind wir wieder fast alleine. Zurück in der Marina Puertosol klarieren wir ein, kaufen Brot und klarieren wieder aus - Ordnung muss sein - um die Riffdurchfahrt noch vor Sonnenuntergang zu schaffen.



Leider lässt uns der Wind im Laufe der Nacht im Stich und wir erreichen die Südküste der Isla de la Juventud, die Stevenson zu seinem Roman „Die Schatzinsel“ inspiriert hat, unter Motor und runden sie bis zur Caleta Puerto Frances. Ihren Namen hat diese Bucht von den französischen Piratenkapitänen, die hier sich und ihre Beute versteckten, wenn ihnen die spanischen Goldtransporte von Mexiko in die Hände fielen. Hier waren sie vor der Verfolgung durch die spanische Flotte sicher, die sich wegen des Tiefgangs der Bucht nicht nähern konnte. Die Schätze, die man heute hier findet ist das Tauch- und Schnorchelparadies, zu dessen Schutz Bojen ausgelegt wurden und Antonio, Koch des Restaurants, das auf Pfählen ins Riff gebaut ist. Wir suchen uns die Boje aus, die dem Restaurant am Nächsten liegt und fahren mit dem Dingi dort hin. Ausser uns sind noch zwei Tauchboote dort, Uniformierte sind hier stationiert um zu registrieren, woher wir kommen, wo wir hin segeln, wie lange wir bleiben und wieviele Personen an Bord sind. Wir vereinbaren um 18 Uhr zum Nachtessen zu kommen und geniessen den Nachmittag am endlosen, einsamen Sandstrand. Nachdem das letzte Tauchboot die Bucht verlassen hat, sind wir mal wieder allein im Paradies und als wir kurz vor Sonnenuntergang im Restaurant eintreffen ist unsere Überraschung perfekt. Antonio hat bereits gekocht und erwartet uns; es gibt nicht Fisch oder Languste, es gibt Fisch und Languste satt, dazu Reis, Spaghetti, Salat, Früchte und im vereinbarten Preis von 8 Dollar pro Person sind sogar die Getränke inbegriffen. Als wir gehen, bietet uns Antonio noch drei grosse Langusten für je drei Dollar an, als wir ihm erklären, dass wir keinen gross genugen

Topf an Bord haben, kocht er sie kurzerhand für uns ab. Unser Abendessen für den nächsten Tag ist also auch schon sicher.



Über Nacht hat der Wind auf SW gedreht, was leider unangenehmen Schwell bedeutet, so verholen wir noch vor dem Frühstück tiefer in die Bucht und können uns gar nicht satt sehen an den Korallenstöcken im glasklaren Wasser.

Der Blister zieht uns dann an der Westseite der Insel entlang, unserem nächsten Tagesziel entgegen.

Der Hafenfürer empfiehlt ein Hotel zum Anlegen und den Hauptort der Insel, Nueva Gerona, mit dem Mietwagen zu erkunden. Wir wollen im Ort selbst anlegen, müssen dazu in den Norden der Insel und dann ein Stück weit einen Fluss hinauf fahren. Schon bei der



Flussmündung werden wir winkend begrüßt, beim Anleger wartet ein Sicherheitsbeamter, der uns solange bewacht, bis wir offiziell einklariert haben. Während wir auf den Beamten warten, lassen uns Kinder, die hinter dem Zaun spielen, frische Kokosnüsse zukommen. Es ist Ostern und in Nueva Gerona wird gefeiert. Die Menschen scheinen alle auf der Strasse zu sein, die Stimmung könnte besser nicht sein. Ein Ausflug nach Punta del Este, wo Höhlenzeichnungen der Ureinwohner zu bestaunen sind, lässt sich auf die Schnelle leider nicht organisieren, so lassen wir uns auf eine Fahrt zum Gefängnis ein, in dem Fidel Castro nach dem ersten missglückten Putschversuch gegen das Batista-Regime einsass.



Wir vervollständigen noch einmal unsere Wasser,- Obst,- und Brotvorräte und verlassen Nueva Gerona nach den inzwischen schon vertrauten Formalitäten. Der Wind bläst kräftig aus Südwest und wir kreuzen dem Kanal de la Cruz entgegen, einer von drei beschriebenen Durchfahrten durch den Mangrovengürtel, der die Isla de la Juventud im Norden und Osten umgibt. Doch wo ist die Betonung? Wir können eine einzige von mindestens 11 ausmachen, tasten uns mit Hilfe des GPS heran,

peilen die Richtung aber alle Versuche scheitern bei 1,6m Wassertiefe. Wir kehren um und entscheiden uns für die nächst nördlichere Durchfahrt, Pasa de Quintasol, von der Berufsschiffahrt (was für eine Berufsschiffahrt eigentlich?) genutzt; wo der Kanal eigentlich 5m tief sein soll, zeigt unser Tiefenmesser gerade einmal 1,8m, meinen Puls messe ich lieber nicht - wir kommen durch! Allerdings sind die Seekarten so geteilt, dass uns jetzt ca. 5 Meilen bis zum nächsten Kartenrand fehlen. Wir machen am Wind 9 Knoten Fahrt, hypnotisieren den Tiefenmesser, der immer zwischen 4 und 5 Meter anzeigt und mein Adrenalinspiegel normalisiert sich erst wieder, als ich eine Position auf die Karte eintragen kann. Die ganze Aktion hat uns viel Zeit gekostet und da die Sonne bald untergeht, suchen wir uns einen Ankerplatz im Lee einer der unzähligen Mangroveninseln.

Der nächste Tag beschert uns wieder Rauschefahrt bei 6 Bft aus SW, die unterschiedlichsten Stimmungen am Himmel von Sonnenschein bis dichter Bewölkung und sogar ein wenig tropischen Regen. Das flache Wasser ist türkisblau wie in einem kitschigen Reiseprospekt, als wir bei Cayo del Rosario einen Bade- und Verpflegungshalt einlegen und wir können uns gar nicht satt sehen an dem Farbenspiel.

Für diese Nacht haben wir uns einen langen Schlag vorgenommen, bis nach Casilda, dem Hafen von Trinidad. Als wir kurz nach Sonnenuntergang unsere Ankerbucht verlassen hat sich der SW- Wind leider schlafen gelegt; soll es etwa wieder eine lange Motornacht werden? Ich versuche, die verbliebenen 2 bis 3 Bft einzufangen, als plötzlich das Grosssegel back steht. Zum Glück haben wir einen Bullenstander gesetzt! Ich schaue auf den Windmesser um die Situation zu begreifen; 30 Knoten aus Nord. Mit drei Reffs in beiden Segeln nehmen wir nun unseren Kurs auf, kaum einmal unter 9 Knoten und das hält an bis kurz vor Casilda. Hier stimmt zur Abwechslung einmal die Betonung der Riffdurchfahrt mit der Beschreibung überein und wir nähern uns dem „Guarda Dock“, halten Ausschau nach Uniformierten, doch niemand nimmt von uns Notiz. In der Einfahrt zur Marina Cayo Blanco, die nach den uns vorliegenden Angaben eigentlich nur eine Lagune mit einem Schwimmsteg ist, beträgt die Wassertiefe laut Karte nur 1,8 Meter, deshalb ankern wir ausserhalb in der Bucht und wassern das Dingi. In der Lagune trauen wir unseren Augen nicht; was für ein idyllischer Ort! Hier ist ein Anleger mit Bar und Schwimmstegen entstanden und wir erfahren, dass der offizielle Einklarierungshafen für Sportboote hierher verlegt wurde, das Ankern in der Bucht allerdings verboten ist. Wegen unseres Tiefgangs sei es allerdings erst um 10 Uhr Abends möglich ein zu laufen - wir haben Neumond und es ist gerade Niedrigwasser. Es folgen lange Telefongespräche, um uns eine Ankererlaubnis bis zum nächsten Hochwasser zu besorgen, mit dem Resultat, dass wir mit einem kubanischen Skipper zurück an Bord kehren, der meint, wir kämen schon durch. Er manövriert unser Schiff zur ersten Tonne, die Tiefe nimmt kontinuierlich ab 1,8 - 1,7 - 1,6



Fahrt 0, Vollgas, geschafft! Wir machen direkt an der Bar fest und bestellen Kaffee und Mojito. Der Marinamanager organisiert uns für den nächsten Tag einen Kleinbus, der uns nach Trinidad bringt und zur vereinbarten Zeit wieder zurück zum Schiff.



Trinidad steht unter dem Schutz der UNESCO, was einerseits bedeutet, dass die Fassaden einiger prunkvoller Paläste restauriert, andere zumindest abgestützt und vor

dem völligen Zerfall bewahrt bleiben, andererseits bedeutet das auch, dass die Gassen der Altstadt von hunderten von Tagesausflüglern aus den Touristeneklaven bevölkert werden.



Verständlicherweise zieht das Leute an, die einem dauernd auf den Fersen sind, Zigarren oder Pesomünzen mit dem Portrait Che Guevaras verkaufen wollen, wenn man nichts davon braucht schliesslich einen Dollar für das Baby oder für sich selbst erbetteln wollen. Wir besichtigen die prachtvollsten Paläste aus der Kolonialzeit, von beeindruckender Schönheit und Zeugen eines dunklen Kapitels der Geschichte der Insel; Trinidad wurde



ursprünglich von den Spaniern gegründet um in den Flüssen der nahen Berge nach Gold zu suchen, ein nicht sehr ergiebiges Unterfangen. Ihre wahre Blüte erlebte die Stadt durch den Zuckermanbau und ihren ehemaligen Reichtum verdankt sie dem Handel mit Sklaven aus Afrika. So wird sie heute auch hauptsächlich von den Nachkommen dieser Sklaven bevölkert. Wir erkunden die Gassen hinter dem grossen Freilichtmuseum und sind einmal mehr fasziniert von der fröhlichen Ausstrahlung der Menschen.



Ein letzter Segeltag bringt uns nach Cienfuegos zurück und wehmütig nehmen wir Abschied. Ein „Muss“ für jeden Kubareisenden ist ein Besuch von Havanna (wir können unsere Casa particular hier nur wärmstens weiterempfehlen), die Altstadt auch hier wieder unter UNESCO- Schutz. Was ich hier empfinde beschreibt Inge Viett in ihrem Buch „Cuba libre bittersüss“, wie man es nicht treffender ausdrücken kann: „... An diesen Touristikorten finde ich nur die Schattenseiten des gegenwärtigen Transformationsprozesses in Kuba: um Dollar bettelnde Kinder, jineteros, die einfach nicht abzuschütteln sind, Geschäfte machen, abzocken, Betrug....“

So ziehen wir doch wieder die „zweite Reihe“ vor, geniessen den Malecon, die berühmte Meerpromenade im Licht der Abendsonne und den teuersten Mojito unserer ganzen Reise.

Die zwei Wochen waren viel zu kurz um Kuba zu bereisen aber nicht um Land und Leute ins Herz zu schliessen. Es war ganz sicher nicht unsere letzte Kubareise.

